

Sehr geehrte Festgäste, sehr geehrter Jubilar, lieber Alfonso, es ist dem Deutschen Hispanistenverband ein wichtiges Anliegen, am heutigen Tag in Alfonso de Toro eines ihrer international renommiertesten Mitglieder zu ehren. Als Vorsitzender des DHV möchte ich daher die Gelegenheit nutzen, im Namen unseres Verbandes nicht nur ganz herzlich zu einem runden Geburtstag, sondern auch und vor allem zu einer überaus erfolgreichen Tätigkeit in allen Bereichen hispanistischer Lehre und Forschung und zu dem umfangreichen wissenschaftlichen Werk zu gratulieren, in dem sich der Prozess und die Ergebnisse dieser Forschung niederschlagen.

In Alfonso de Toro hat die deutschsprachige und internationale Hispanistik einen Kollegen, der mit den Räumen und Zeiten der spanischen - und natürlich auch der romanischen - Kulturgebiete bestens vertraut ist und der zu ihrem Verständnis herausragende Beiträge geleistet hat. Egal, wo man als Hispanist hinkommt, das Leipziger Institut ist überall ein Begriff; Auf der Weltkarte hispanistischer und romanistischer Forschung stellt es einen markanten Ort dar, und dies ist zu einem großen Teil den breit gestreuten wissenschaftlichen Interessen unseres Jubilars zu verdanken: Es ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, dass Lateinamerika, Spanien und Portugal ebenso selbstverständlich zu den Forschungsgebieten eines romanistischen Literatur- und Kulturwissenschaftlers gehören wie Italien, Frankreich oder die Frankophonie.

Wenn Alfonso de Toro in seinem wissenschaftlichen Werk in der Tat kaum eine Region der weit- und weltverzweigten Romanistik ausgelassen hat, so ist dies vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass er in seiner akademischen Laufbahn weit gereist und viel herumgekommen ist: Wer die Universitäten München, Hamburg, Kiel, Leipzig, Columbia, Santiago de Chile, Mexiko, Jerusalem, Lyon, Meknès, Fès und Casablanca als

Doktorand, Assistent, Professor oder Gastprofessor zu seinen akademischen Heimatorten und Chile und Deutschland zu seiner kulturellen Heimat zählen kann, der muss nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis beizeiten ein feines Gespür entwickelt haben für die Grenzen zwischen Kulturen, Sprachen, Literaturen und wissenschaftlichen Disziplinen, aber auch für „Passagen“ (!) zwischen ihnen und vor allem für die Notwendigkeit ihrer Überschreitung durch *Hybridität*, *Transkulturalität* und *Interdisziplinarität*, um nur einige derjenigen Themen zu nennen, zu deren Erforschung Alfonso de Toro wegweisende Beiträge geleistet hat.

„Im Raume lesen wir die Zeit“, so lautet der Titel eines der wirkmächtigsten Bücher zur Kulturgeschichte der letzten Jahre. Und in der Tat sind de Toros Reisen durch den Raum immer auch Zeitreisen, die uns in vergangene Epochen führen, wie etwa in der Habilschrift „Von den Ähnlichkeiten und Differenzen“ in das Italien und Spanien des 16. und 17. Jahrhunderts. Es erscheint plausibel, dass jemand, der sich so zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Aktivitäten widmet unweigerlich mit dem Phänomen der Zeit konfrontiert wird. In der Tat: Wer jemals einen Blick auf das umfangreiche Schriftenverzeichnis des heutigen Jubilars geworfen und vielleicht noch einen Bruchteil seiner sonstigen kulturellen Aktivitäten mitbekommen hat, der muss sich unweigerlich die alles entscheidende Frage stellen: „Wann eigentlich schläft Alfonso de Toro?“

... - Offenbar wenig, denn auch aus der beständigen Erfahrung knapper Zeit hat Alfonso de Toro bekanntlich noch ein Objekt wissenschaftlicher Untersuchung zur „Zeitstruktur im Gegenwartsroman“ gewonnen. Eine romantischere Lesart will mir allerdings suggerieren, dass es die intensive Erfahrung der erfüllten musikalischen Zeit des Pianisten und Schülers von

Claudio Arrau war, die den Ausschlag für die Beschäftigung mit dem Thema „Zeitlichkeit“ gegeben hat.

Dem Überbringer von Grußworten nutzt der Appell an die musikalisch-erfüllte Zeit allerdings herzlich wenig, denn die strengen Regisseurinnen der heutigen Veranstaltung haben mir mit Hinweis auf das dicht gedrängte Programm nur ein paar Minuten Redezeit bewilligt. Daher sei es mir gestattet, mit einem persönlichen Erlebnis zu schließen.

Als Alfonso de Toro sich auf den Leipziger Romanistik-Lehrstuhl bewarb, war ich Assistent an der Universität Heidelberg. Mein damaliger Chef, Arnold Rothe, wirkte als auswärtiges Mitglied in der Leipziger Berufungskommission mit. Natürlich hat er nie etwas über den Gang des Leipziger Verfahrens verlauten lassen. Bei einer Gelegenheit allerdings habe ich dann doch etwas mitbekommen - ich habe heute noch ein ganz schlechtes Gewissen, wenn ich an die damalige Indiskretion denke: Denn als die Hilfskräfte des Lehrstuhls damit beschäftigt waren, das abschließende Gutachten für den Listenvorschlag vom Band des Diktiergeräts abzutippen, baten sie mich um die Klärung einer Frage. Ich weiß heute nicht mehr, worum es dabei ging, war es ein Buchtitel oder eine Frage der Rechtschreibung? ... Woran ich mich aber noch gut erinnere, ist der Eindruck, den ein - nebenbei bemerkt unerlaubter - Blick auf den Schlusssatz des Gutachtens auf mich machte: Er lautete dem Tenor nach - ich zitiere, wie gesagt mit schlechtem Gewissen und aus einem wahrscheinlich noch schlechteren Gedächtnis: „Alfonso de Toro bietet die Gewähr, dass die Leipziger Romanistik den herausragenden internationalen wissenschaftlichen Rang erlangt, der ihr gebührt.“ Woran ich mich auch noch erinnere ist, dass ich mir damals dachte: „Schöne Vorschusslorbeeren! Aber welch' hohe Erwartungshaltung an einen jungen Lehrstuhlinhaber!“

Nun, heute wissen wir: Die Kommission hat Recht behalten! Alfonso de Toro hat die an ihn gerichteten Erwartungen in jeder Hinsicht erfüllt.

Und dazu möchte ich Dir, lieber Alfonso noch einmal von ganzem Herzen gratulieren, mich im Namen der Hispanistik für Dein reichhaltiges Schaffen bedanken und Dir für die nächsten Jahre weitere spannende Entdeckungen neuer wissenschaftlicher Kontinente wünschen.

Prof. Dr. Jochen Mecke
(Vorsitzender des DHV)